

# Spirituelle Kompetenz

Den eigenen Glaubensweg bedenken, vertiefen  
und in Sprache fassen

## **Alles beginnt mit der Sehnsucht**

Alles beginnt mit der Sehnsucht,  
immer ist im Herzen Raum für mehr,  
für Schöneres, für Größeres.  
Das ist des Menschen Größe und Not:  
Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.  
Und wo Sehnsucht sich erfüllt,  
dort bricht sie noch stärker auf.  
Fing nicht auch deine Menschwerdung Gott,  
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?  
So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen,  
dich zu suchen,  
und lass sie damit enden,  
dich gefunden zu haben.

Nelly Sachs

**Zertifikatsarbeit im Rahmen des Studiengangs  
CAS Ausbildungspfarrer/in**

**Pfarrerin Esther Bühler-Weidmann, Rorbas im Juli 2012**

Eingereicht bei:  
Pfrn. Manuela Liechti-Genge MAS ThE UNIBE und  
Pfr. Dr. habil. Marc van Wijnkoop Lüthi

# Inhalt

1. Einleitung und Motivation.....	3
2. Was ist Spiritualität? – Versuch von Definitionen.....	6
2.1. Eine allgemeine Definition	6
2.2. Christliche Spiritualität	6
2.3. Fragen zur reformierten Spiritualität	8
3. „Weiterentwicklung der persönlichen Spiritualität“ als Voraussetzung zur Prüfungszulassung.....	9
3.1. Ideen zum Gespräch über die eigenen Spiritualität	9
3.2. Ein Blick in die Küche oder die geistliche Biografie	13
4. Wo kann Spiritualität gelehrt und gelernt werden? .....	16
5. Geistliche Begleitung.....	17
5.1. Geistliche Begleitung als Hilfe im Prozess der Rollenfindung	17
5.2. Geschichtlicher Hintergrund	18
5.3. Geistliche Begleitung als Sonderform der Seelsorge	18
5.4. Voraussetzungen	20
5.5. Der Begleiter	20
6. Fazit und Schlusswort.....	23
Literaturverzeichnis.....	25

## 1. Einleitung und Motivation

„Ihr seid die einzigen, die mit den Patienten beten.“

Das war die Antwort meiner Supervisorin auf meine Frage am Anfang des CPE, ob es nicht zu viel sei, wenn wir Krankenhauseelsorger in Ausbildung noch eine Person mehr in den ohnehin schon stark frequentierten Krankenzimmern seien. Ich machte die Clinical Pastoral Education in einem grossen amerikanischen Universitätsspital, und Patienten sahen sich im Laufe eines mehrtägigen Spitalaufenthalts mit einem Heer von Fachpersonal - viele davon in Ausbildung - konfrontiert: Neben Ärzten und Pflegepersonal gab es Ernährungsberater, Physiotherapeuten, Psychologen, Sozialdienstmitarbeitende etc. Unser fachspezifischer Auftrag als Seelsorger war es, Gottes Gegenwart in ein Krankenzimmer zu bringen oder behutsam darauf aufmerksam zu machen, und wo es erwünscht war, diese Sehnsucht nach dieser geheimnisvollen Präsenz, nach einer Berührung „von oben“ in Worte zu fassen. Zu meiner Überraschung war es praktisch immer erwünscht. Dies zu einer Zeit, in der unter Theologen diskutiert wurde, ob ein Gebet an einem Krankenbett nicht ein Übergriff sei.

Ihr seid die einzigen, die mit den Patienten beten.

Dieser Satz hat sich mir eingebrannt und klopft immer wieder dann in meinem Bewusstsein an, wenn ich mich frage, worin ich denn als Pfarrerin Fachperson sei. Wir sind Allrounder, versuchen auf einem Instrument mit mehreren Manualen und vielen Registern zu spielen, und vieles, was wir tun, haben andere vertiefter gelernt und geübt.

Der Katalog von Kompetenzen, die eine Vikarin (die männliche bzw. weibliche Form ist bei allen geschlechtsspezifischen Bezeichnungen selbstverständlich mitgemeint) am Ende des Ausbildungsjahres nachweisen muss, hat ein fast unheimliches Ausmass. Man kann den Eindruck gewinnen, dass da noch immer „eierlegende Wollmilchschweine“ herangezüchtet werden sollen.

Was aber ist das Spezifikum des Pfarrberufes? Was unterscheidet uns von Lebensberatern, Coaches, Lehrern, Psychologen, Event-Managern, Ritualbegleitern, Jugendarbeitern, Geschäftsführern, Personalleitern, Alleinunterhaltern, Moderatoren, Projektmanagern?

Ihr seid die einzigen, die mit den Menschen beten.

Spiritualität ist unser Kerngeschäft. „Spirituelle Kompetenz“ ist eine der acht Grundkompetenzen, die für die Prüfungen im Konkordat vorausgesetzt werden. Auch in den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ist einer der fünf Kompetenzbereiche, an denen im Vikariat gearbeitet werden muss, „Christliche Lebenskompetenz / Spiritualität“.

Im Alltag erlebe ich oft, dass wir als Experten angesehen werden, wenn es um letzte Fragen nach Leben, Tod, Liebe und Sinn geht.

Wie aber kann spirituelle Kompetenz erworben werden? Wo und auf welche Weise kommt die eigene Spiritualität im Studium und vor allem im Vikariat zur Sprache? Wie können Vikariatsleiter ihre Vikarinnen und Vikare im Verstehen, Aneignen und Vertiefen von spiritueller Kompetenz anleiten und begleiten? Wo wird während des Vikariatsjahres spirituelle Kompetenz geübt und reflektiert?

Der persönliche Glaube und die eigene Glaubenspraxis sind weitgehend Tabu-Themen. Vielleicht fehlen die Erfahrungen, vielleicht fehlt auch einfach die Sprache dafür. Vielleicht hindert die Angst vor Wertungen das Gespräch.

Mein eigener Glaubensweg ist ein intimer und verletzlicher Bereich. Wenn ich versuche, persönliche Glaubens-Erfahrungen, lebensfördernde und notwendige, in Worte zu fassen, sind diese oft unbeholfen und missverständlich, und ich fürchte, allzu schnell in irgendeine theologische oder weltanschauliche Schublade gesteckt zu werden. Ich verstehe das Ringen um eine eigene Sprache als Teil unserer Aufgabe als Pfarrerinnen und Pfarrer. Es ist nötig, um Gesprächspartner sein zu können nicht nur in seelischen und geistigen, sondern auch in geistlichen Dingen. Unser eigener Glaubensweg, unser Suchen, Finden, Gefunden-Werden, Bejahen, Ablehnen, Hoffen, Bangen, Zweifeln, unsere Sehnsüchte, Enttäuschungen und erfüllten Momente sind Erfahrungen, die in unserer Arbeit mitschwingen und dem, was wir sagen und tun die Färbung, den Grundton geben.

Mir ist es ein Anliegen, Vikarinnen und Vikare anzuleiten und zu begleiten, nach eigenen Quellen zu suchen, aus denen sie schöpfen und von denen sie leben können. Der Sehnsucht nach „mehr“, nach Höherem auf die Spur kommen, diese Spur verfolgen, innere Erfahrungen in Worte fassen, sich der eigenen Glaubens-Biografie bewusst werden, verschiedene Formen von Gebet und Meditation ausprobieren und einüben – solchen Themen gehören in der Ausbildung zur Pfarrerin einen festen Platz. Wie das im Rahmen des Vikariats geschehen könnte, wie weit Vikarinnen verpflichtet werden sollen, sich damit auseinanderzusetzen, und der Versuch, als Reformierte an der Tradition der geistlichen Begleitung anzuknüpfen – dies sind die Themen, die in dieser Arbeit angedacht werden.

In den Ausbildungskursen hat uns dieses Thema in einer Gruppe von Kolleginnen und Kollegen immer wieder leidenschaftlich beschäftigt. Wir haben viel darüber gesprochen, Erfahrungen ausgetauscht, Ideen entworfen, auf welche Weise Spiritualität im Vikariat zum Thema gemacht werden könnte. Auch in der Intervision war die Frage nach der Förderung von spiritueller Kompetenz eines unserer Schwerpunktthemen. Die hier stattgefundenen Auseinandersetzungen fließen in diese Arbeit ein. Die Fragen, mit denen wir uns auseinandergesetzt haben, habe ich als Fragen aufgenommen, da die vorliegende Arbeit als Beitrag zum Gespräch und zum Weitendenken gedacht ist.

Dazwischen füge ich Materialien aus der Intervisionsgruppe und Texte zu diesem Thema ein, die mir begegnet sind oder die ich selber geschrieben habe.

Ein herzliches Dankeschön der Intervisionsgruppe mit Andreas Baumann, Jürg Baumgartner, Berthold Haerter, Nadia Papis-Wüest und Hans Peter Werren für das inspirierende Unterwegssein und für die zur Verfügung gestellten Materialien. Danke auch den Teilnehmenden unserer Arbeitsgruppe im Modul 3 im August 2011 auf dem Leuenberg.

## Verborgene Quellen

In allernächster Umgebung liegen so viele Schätze verborgen.

In den letzten Wochen habe ich am Irchel einige Male die Stelle aufgesucht, wo die vielen Orchideen blühen: Purpur-Knabenkraut, gelber Frauenschuh, weisses und rotes Waldvögelein. Ich freue mich, Plätze zu kennen, an denen im Frühjahr die Schlüsselblumen stehen und Lichtungen, wo Margeriten und Wiesensalbei wachsen. Es ist schön zu wissen, unter welchen Steinplatten sich Feuersalamander verbergen und auf welchen Wiesen in der Dämmerung Rehe zu beobachten sind. Oder den Platz am Bach zu kennen, wo es Lehm hat und die Tümpel, in denen sich Kaulquappen entwickeln. Ich freue mich zu wissen, unter welchem Dachziegel der Hausrotschwanz nistet und welchen Baum der Buntspecht häufig besucht.

Heute war ich an der Stelle, wo Wasser aus dem Boden kommt und eine halb verfallene Steinmauer ganz von weichem Moos überwachsen ist.

Da ist eine kleine, versteckte Quelle, aus der unablässig Wasser rinnt. Man findet sie nur, wenn man die viel betretene Pfade verlässt und sich seinen eigenen Weg durch die Blätter tief hängender Zweige sucht. Leise und unaufhörlich fließt das Wasser aus dem Boden, sammelt sich in einem kleinen Teich und rinnt dann weiter den Hang hinunter.

In jedem Menschen liegt ein solch verborgener Ort. Eine Quelle von Lebendigkeit, Gestaltungskraft, Lebensfreude. In der Schöpfungsgeschichte der Bibel wird das damit ausgedrückt, dass Gott den Menschen, den er aus Erde geformt hat, mit seinem Atem anbläst und er so ein lebendiges Wesen wird. Wir tragen in uns nicht nur die Erdverbundenheit, die Last der Arbeit, die Vergänglichkeit, sondern ebenso den lebendigen Atem Gottes, den Heiligen Geist, und damit die Offenheit zum „Himmel“ hin, zu dem, was über dieses Leben hinausgeht.

Diese Quelle der Lebendigkeit ist in uns, wie verborgen oder sogar verschüttet sie sein mag. Wäre es nicht schön, diesen Ort zu finden und täglich einige Augenblicke dort zu verweilen?

Das Wunder ist, dass diese heilige Quelle in jedem Menschen ist. Und je häufiger ich meinen eigenen verborgenen Platz der Lebendigkeit besuche, je tiefer ich mit dem Heiligen Geist verbunden bin, desto geübter wird mein Blick für Gottes Spuren in meinem Gegenüber. Vielleicht muss ich dafür ausgetretene Pfade verlassen, Bilder loslassen und auf das leise Plätschern des Wassers lauschen. Da ist ein unerschöpflicher Strom von Leben, Liebe, Heilung.

Jesus sagt: Das Wasser, das ich dir gebe, wird in dir zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt (nach Johannes 4,14).

Wie gut ist es, die Schätze in nächster Nähe zu kennen. Die Orchideen und Schlüsselblumen, die Salamander und den Specht. Aber noch viel näher ist das Geschenk dieser inneren Quelle. Nur ein paar Schritte....

*Esther Bühler-Weidmann*

## 2. Was ist Spiritualität? – Versuch von Definitionen

### 2.1. Eine allgemeine Definition

In Wikipedia wird Spiritualität wie folgt definiert:

*"Spiritualität (v. lat.: spiritus = Geist, Hauch) bedeutet im weitesten Sinne eine Form von Geistigkeit als Gegensatz zum rein rationalen Denken und einer materiellen Körperlichkeit. Sie steht für die gelebte Verbindung zum Formlosen, Göttlichen, Transzendenten oder der Unendlichkeit. Sie ist auch eine Art Lebenspraxis. Sie bezeichnet das Bewusstsein, dass die menschliche Seele ihren oder der menschliche Geist seinen Ursprung einer göttlichen oder transzendenten Instanz verdankt oder zu einer absoluten höheren Wirklichkeit in Beziehung steht. "*

*„Als Spiritualität bezeichnen wir unser Verhältnis zur geistigen Welt, also zur nicht inkarnierten Welt. Dieser Begriff ist dabei sehr umfassend zu verstehen, er beinhaltet unsere Beziehungen zu nicht sichtbaren Wesen, wie z.B. Gott, Engel [...]. Spiritualität umfasst auch unsere persönliche Einstellung zum Leben selbst und der damit verbundenen Zielsetzungen [...].*

*Dieser Begriff umfasst nicht nur die Religiosität eines Menschen, sondern auch grundsätzliche Fragen nach der Bedeutung unseres Lebens in einem grösseren Zusammenhang.“*  
(www.wendezeit.ch)

### 2.2. Christliche Spiritualität

Der Begriff *Spiritualität* ist im christlichen Kontext erstmals nachweisbar in der französischen Ordenstheologie des 18. Jahrhunderts. Im 2. Vatikanischen Konzil wird *Spiritualität* als Intensivform des Christlichen verwendet.

Auf der 5. Weltkirchenkonferenz 1975 in Nairobi setzt sich der Begriff in der Botschaft an die Mitgliedskirchen der ökumenischen Bewegung vollends durch: *Wir sehnen uns nach einer neuen Spiritualität, die unser Planen, Denken und Handeln durchdringt.*<sup>1</sup>

Der Begriff hat gerade in seinem Containercharakter eine ökumenische Weite und ist deshalb vielleicht eines der grossen Hoffnungswörter in der religiösen Welt.<sup>2</sup> Es gibt verschiedenste Umschreibungen, z.B. Spiritualität

- *als gelebte Grundhaltung und Hingabe des Menschen an Gott. (G. Greshake),*
- *als Integration des gesamten Lebens in eine vom Glauben getragene und reflektierte Lebensform (Institut der Orden)*
- *oder als Verwirklichung des Glaubens unter den konkreten Lebensbedingungen (P.M.Zulehner).<sup>3</sup>*

1975 hat der Rat der evangelischen Kirchen Deutschlands eine Studie zur „Evangelischen Spiritualität“ mit sieben Empfehlungen an die Gliedkirchen der EKD erarbeiten lassen. Unter anderem wird Folgendes empfohlen: Regelmässiger Besuch von Kommunitäten und Zentren geistlichen Lebens; das Nachdenken über geistliches Leben soll in allen Ausbildungsphasen

---

<sup>1</sup> RUHBACH, Gerhard: Geistlich leben. Wege zu einer Spiritualität im Alltag. Basel/Giessen 2003, S.23.

<sup>2</sup> BÖHLEMANN, Peter, HERBST Michael: Geistlich Leiten. Ein Handbuch. Göttingen 2011, S.24.

<sup>3</sup> RUHBACH 2003, S.23-24.

von Theologen stärkere Beachtung finden; Spiritualität soll mit allen Mitarbeitern in der Kirche eingeübt werden.

Die Studie nennt drei Stränge von erneuerter Spiritualität:

- Bibelorientierte, evangelistische Spiritualität, verwandt mit charismatisch-pfingstlicher Glaubensausprägung.
- Liturgisch-meditative Spiritualität, vor allem in evangelischen Communities anzutreffen.
- Emanzipatorisch-politisch Spiritualität, Solidarität mit den Armen mit Berufung auf die prophetische Tradition.<sup>4</sup>

Christliche Spiritualität beruft sich auf den *spiritus sanctus*, den Heiligen Geist, und verbindet die biblische Vorstellung von der Gegenwart Gottes unter seinem Volk und gelebte Glaubenspraxis in einem Wort.

Im Unterschied zu Frömmigkeit, die den gelebten Glauben des Einzelnen meint, wird in der EKD-Studie Spiritualität als eine Lebenshaltung dargestellt, die über das Persönliche hinausgeht. Glaube, Frömmigkeitsübung und Lebensgestaltung sind untrennbar miteinander verflochten. Gerhard Ruhbach prägt den Begriff *Wir-Frömmigkeit mit bestimmten gestaltgewordenen Liturgien, Lebensformen...*<sup>5</sup>

Spiritualität in diesem Sinn zielt auf eine Gestaltwerdung der Gemeinschaft derer, die vom *spiritus sanctus* bewegt sind. Weil diese Gestalt im Lauf der Kirchengeschichte und bis heute ganz unterschiedliche Formen annimmt, gibt es viele verschiedene Ausprägungen christlicher Spiritualität, die sich je nach historischem Kontext, nach Geografie (östlich-westlich), nach dem Grad der Verbindlichkeit (volkskirchlich – kommunitär) oder nach inhaltlichen Schwerpunkten definiert und unterscheidet.<sup>6</sup>

Böhlemann und Herbst schlagen vor, für einen evangelischen Spiritualitätsbegriff der Grundbestimmung geistlichen Lebens von Martin Luther zu folgen, welcher Meditation (*meditatio*), Gebet (*oratio*) und Anfechtung (*tentatio*) verbindet.<sup>7</sup> So verstandene Spiritualität bewegt sich in der Spannung zwischen Entweltlichung und Verweltlichung und betont, dass geistliche Übungen nicht für sich stehen können, sondern immer in Bezug auf das ganze Leben gesehen werden müssen.

Bei einem spirituellen Menschen ist die Beziehung zu Gott das tragende Element. Sie stellt sich im Gebet oder in der Arbeit nur je verschieden dar. Spiritualität trennt Gott und Welt nicht voneinander, sondern stösst in allen weltlichen Bereichen auf Gott als tiefsten Grund.<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> RUHBACH 2003, S.23-24.

<sup>5</sup> Ebd., S.24-25.

<sup>6</sup> Ebd., S.25.

<sup>7</sup> Vgl. ZIMMERLING, Peter, Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge, Göttingen 2003, 151f. In: BÖHLEMANN und HERBST 2011, S. 24.

<sup>8</sup> ABROMEITH, Hans-Jürgen: Was ist Spirituelles Gemeindeführung? In: Abromeith, H.-J. u.a. (Hg.), Spirituelles Gemeindeführung. Göttingen 2001. S. 17.  
In: BÖHLEMANN und HERBST 2011, S. 25.

## 2.3. Fragen zur Reformierten Spiritualität

### **Gedanken und Fragen zur reformierten Spiritualität (Arbeitspapier aus einem Intervisionstag)**

-Zu ihr gehören eigentlich Bibel, Gesang-, Gebets- und Andachtsbuch, Losungsbüchlein, Kalender.

-In den meisten reformierten Häusern ist kaum mehr etwas von diesem Gut vorhanden. Was heisst das für uns? Machen wir überall Anleihen in „fremden“ Gefilden oder integrieren wir „andere“ Spiritualitäten?

-Ich denke z.B. an die Exerzitien, ans Pilgern, an Retraiten in Klöstern, Kommunitäten und Stillehäusern, aber auch an die Aufnahme nichtchristlicher Traditionen aus dem Buddhismus, Hinduismus usw.

-Weiter denke ich z.B. an Bonhoeffers Büchlein „Gemeinsames Leben“, das Impulse für heute enthält.

-Wie halten wir es mit der geistlichen Schriftlesung, dem persönlichen Gebet und Lied, absichtslos, ohne Auswertung für die Gemeindegarbeit? Wie steht es mit Bildern (z.B. Ikonen), der Musik, der Dichtung?

-Ist die reformierte geistliche „Dürre“ überhaupt noch lebbar?

-Ist der Einbezug anderer Traditionen das Gebot der Stunde?

### **Fragen im Vikariat**

-Berührungspunkte unserer Spiritualitäten (grammatikalisch gibt es für dieses Wort keinen Plural)?

-Lernfelder?

-Eigenständiges und gemeinsames Einüben

-Weiterentwicklung der persönlichen Spiritualität

*Hans Peter Werren, Pfarrer in Berg am Irchel / ZH*

### 3. „Weiterentwicklung der persönlichen Spiritualität“ als Voraussetzung zur Prüfungszulassung

Obwohl *Spirituelle Kompetenz* als eine der acht Grundkompetenzen aufgeführt ist, kommt Spiritualität in der Ausbildung im Konkordat nicht explizit vor.

Interessant und zugleich irritierend ist, dass Vikarinnen und Vikare seit einigen Jahren zwischen zwei Kursen wählen müssen: Eine Woche zu „Spiritualität“ bei der Kommunität Don Camillo in Montmirail oder eine Psychologiewoche mit dem Psychotherapeuten Franz Kronberger.

Ob hier die reformierte Verlegenheit im Zusammenhang mit diesem Thema deutlich wird?

Dennoch ist eine der vier Fragen, die im Kurzbericht der Vikariatsleitenden zuhanden der Prüfungskommission beantwortet werden muss, ob die „Weiterentwicklung der persönlichen Spiritualität“ erreicht oder nicht erreicht wurde.

Nach welchen Kriterien beurteilen wir diese Weiterentwicklung? Gibt es konkrete Indizien, an denen zu erkennen ist, dass diese Entwicklung stattfindet?

Für die Prüfungen im Konkordat wird spirituelle Kompetenz so umschrieben:

*Eigene Überzeugungen und Haltungen können im Rahmen unterschiedlicher spiritueller Wege und Angebote situiert werden.*

*Kriterien:*

- Spiritualität als Lebenshaltung*
- Theoretische Kenntnisse zum Unverfügbaren*
- Vermittlungs- und Anleitungsfähigkeit im Ausdruck von Glaubenshaltungen*
- Sprachfähigkeit im spirituellen Bereich*

*Indikatoren:*

- kann zu spiritueller Ausdruckweise stehen und sie auch öffentlich deklarieren*
- weist sich aus über Kenntnisse zu Geschichte und Formen von Spiritualität*
- vermag Menschen auf einen spirituellen Weg mitzunehmen und sie zu begleiten*
- respektiert skeptische und distanzierte Menschen<sup>9</sup>*

#### 3.1. Ideen zum Gespräch über die eigene Spiritualität

Wenn die Weiterentwicklung spiritueller Kompetenz gefordert ist, muss es Aufgabe der Vikariatsleitenden und/oder der Ausbildungskurse sein, Hilfen zu geben und spirituelle Kompetenz zu fördern.

Wie könnte das geschehen?

Im kollegialen Gespräch haben wir einige Ideen zusammengestellt, um Spiritualität zum Thema zu machen und im besten Fall einen Lernprozess anzuregen:

---

<sup>9</sup> [www.konkordat.ch](http://www.konkordat.ch):Prüfungsordnung der Konkordatskonferenz: Anhang I: Inhalte der Kompetenznachweise.

1. Schon im Vorstellungsgespräch muss eingebracht werden, dass die Weiterentwicklung der persönlichen Spiritualität ein Teil der Ausbildung ist und bei der Prüfungszulassung eine Rolle spielt.  
Hier braucht es Sorgfalt, um herauszuspüren, ob die Vikarin sich vorstellen kann, mit dem Vikariatsleiter über ihre Glaubensvorstellungen zu sprechen, oder ob dafür ein anderer Ansprechpartner gesucht werden soll, falls es den nicht schon gibt (zum Beispiel der Mentor).
2. In welcher Form ist es möglich, Spiritualität im Lernkontrakt aufzunehmen?
3. Wenn die Art der Beziehung zwischen Vikarin und Vikariatsleitendem es zulässt, könnten die beiden sich am Anfang des Jahres einen halben bis einen ganzen Tag Zeit nehmen, um einander ihren Glaubensweg zu erzählen. Das kann zum Beispiel auf einem Pilgerweg in der Umgebung, bei einem Essen, einer Bootsfahrt etc. geschehen. Einige von unserer Gruppe haben das ausprobiert und fanden es hilfreich, einander gleich von Anfang an etwas von ihrem Profil zu zeigen.
4. Der Vikariatsleitende schenkt der Vikarin zu Beginn des Ausbildungsjahres ein schönes Tagebuch mit Ideen, wie es als geistliches Tagebuch verwendet werden könnte. Je nach eigenen Vorlieben können es auch Bolderntexte, das Losungsbüchlein, ein Kalender (Ein täglich Wort) oder eine andere Anregung sein, damit nebst dem Vielen, was es zu lernen gibt, die Auseinandersetzung mit den eigenen Glaubensquellen nicht verlorengeht.  
Das Tagebuch soll eine Einladung zur spirituellen Wachheit und Achtsamkeit sein. Eine mögliche Anregung für den Gebrauch des Tagebuches ist eine einfache Form des ignatianischen Tagesrückblickes mit zwei bis drei Fragen, die man sich jeden Abend stellt:  
Was war das Besondere an diesem Tag? Was machte diesen Tag lebenswert?  
Wofür bin ich am meisten dankbar? Wofür bin ich am wenigsten dankbar?  
Was war heute am meisten lebensfördernd? Was führte vom Leben weg oder war hinderlich?  
Wo habe ich etwas von Gott geahnt/ erfahren/ gesehen?  
In welchem Augenblick/ bei welcher Tätigkeit habe ich mich besonders wohl gefühlt?  
Wo war es mich gar nicht wohl?  
Was hat mich heute lebendig gemacht, wo habe ich mich frei und echt gefühlt? Was hat mich müde und verdriesslich gemacht?<sup>10</sup>

Es ist wichtig, dass ein Fragenpaar ausgewählt wird und über einen längeren Zeitraum mit denselben Fragen gearbeitet wird.

Schon die Wüstenväter haben Ratsuchenden empfohlen, einen ehrlichen und wachsamem Umgang mit den Gefühlen und den Regungen der Seele zu suchen. Das hilft, den roten Faden des eigenen Lebens – die Berufung – immer deutlicher zu erkennen und entsprechende Entscheidungen fällen zu können.

---

<sup>10</sup> LINN, Dennis u.a.: Sleeping with Bread. Holding What Gives You Life. Mahwah/ New York 1995.

Anselm Grün formuliert dies in Weiterführung eines Apophtegmas von Abbas Nisteroos:

*Je mehr wir nach innen gehen, desto klarer erkennen wir, was unserer Seele guttut, desto deutlicher zeigt uns Gott, was unserem innersten Wesen entspricht.<sup>11</sup>*

## **Tagesrückblick**

Für den Tagesrückblick können wir jeden Abend 5-10 Minuten Zeit einräumen.

Es kann helfen, an seinen ruhigen Platz zu sitzen, ein paar tiefe Atemzüge zu tun, oder einen kurzen Spaziergang zu machen.

Es geht nicht darum, eine Erfolgsskala zu erarbeiten oder darüber nachzudenken, was alles hätte besser sein können. Wir wollen ganz einfach die Wirklichkeit anschauen, wie sie ist, denn Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit unseres Alltags.

Wir können den ganzen Tag, mit allem, was uns begegnet ist und was uns beschäftigt hat, mit „liebvoller Aufmerksamkeit“ und unter dem liebevollen Blick Gottes ansehen.

Manches ist gelungen, manches tut mir jetzt leid, Schönes ist geschehen, vielleicht auch Schweres.

Ich versuche, das Wichtige für mich herauszuschmecken: Was hat mich getroffen? Was hat mir gut getan? Was schmerzt? Vielleicht will ich auch nur ein bestimmtes Ereignis herausgreifen und in den Blick nehmen.

Ich versuche mich, mit dem, was ich wahrgenommen habe, vor Gott zu sehen. In seinem Licht versuche ich zu erkennen, was mich eher zu etwas Lebensförderndem hinzieht oder was zu Lebensvernichtendem führt.

Ich gebe den Tag dem Schöpfer zurück: Ich danke für all das Gute, bitte um Hilfe oder um Vergebung – je nach dem, was mich jetzt bewegt.

In der Dankbarkeit und der Versöhnung liegen lebensspendende Kräfte, mit denen ich in die Nacht hinein und auf den nächsten Tag zugehen kann.

*Aus einer Anleitung für Exerzitien im Alltag (Esther Bühler-Weidmann)<sup>12</sup>*

5. In den wöchentlichen Besprechungen kann das Tagebuch ein festes Traktandum sein. In welcher Art die eigene Spiritualität thematisiert wird hängt von der Beziehung ab. Das Ziel soll sein, achtsam einen Raum zu schaffen, in dem über den persönlichen Glauben und Unglauben gesprochen werden kann, aber nicht gesprochen werden muss.  
Alternativ könnte man auch abmachen, dass man etwa nach einem Monat nach den Erfahrungen mit dem Tagebuch fragt

<sup>11</sup> GRÜN, Anselm, Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern, Münsterschwarzach 2002, S. 60.

<sup>12</sup> LAMBERT, Willi: Gebet der liebenden Aufmerksamkeit. 10. Aufl., Leutesdorf 2003.

### Weitere Ideen:

- Je nach Vorkenntnisse, Biografie und Bereitschaft der Vikarin könnten auch verschiedene Arten der geistlichen Praxis aufgezeigt und ausprobiert werden. Allerdings setzt das voraus, dass der Vikariatsleiter selber verschiedene Traditionen aus der Praxis kennt.  
Oder aber die Vikarin hat Lust, über längere Zeit bei einer Form zu bleiben und zu beobachten, was sich dabei bei ihr verändert. Verschiedene Herangehensweisen und viele Beispiele finden sich im bei Anthony de Mello: Meditieren mit Leib und Seele.<sup>13</sup>
- Eine Vikarin mit wenig Vorerfahrung könnte als Seelsorgeprojekt zu verschiedenen Menschen auf Besuch gehen und sie nach ihren Glaubenserfahrungen und ihrer Glaubenspraxis befragen. Das ist im besten Fall auch für die Befragten ein grosser Gewinn, weil sie, um der Vikarin zu helfen, sich zugleich mit ihrer eigenen Biografie auseinandersetzen.
- Hilfreich kann der Austausch über die Frage sein, wie ein Gottesdienst sein müsste, dass ich ihn als Gemeindeglied gerne besuchen würde. Was wünsche ich mir in einem Gottesdienst? Was hilft mir, zu meinen Quellen zu kommen?
- Vikarin und Vikariatsleiter meditieren den Predigttext gemeinsam als Vorbereitend. Dazu eignet sich zum Beispiel das betrachtende Gebet.

### Zur Übung des Betrachtenden Gebets

*"Das innerliche Gebet ist ein Gespräch mit einem Freund, mit dem man oft und gern allein zusammenkommt, um mit ihm zu reden, weil man sicher ist, dass Er uns liebt ..."* (Teresa von Ávila)

Das Betrachtende Gebet ist eine meditative Weise die Bibel zu lesen. Dabei werden Phantasie und Vorstellungskraft, Gefühle und Denken, unser Verlangen und unser Willen mit einbezogen. Durch das Betrachtende Gebet begeben wir uns in einen Raum der Begegnung: Ich bin mit Gott zusammen wie mit einem Freund. Die Bilder, die beim Lesen des Evangeliums in mir geweckt werden, verbinden sich mit der Wirklichkeit meines Lebens.

Das Betrachtende Gebet gliedert sich in vier Stufen oder Zeiten:

#### **Das Loslassen – oder die Zeit in die Gegenwart Gottes zu kommen**

Ich komme an in diesem Raum der Liebe Gottes. Lasse los, was mich beschäftigt und mir anhängt. Richte mich aus auf Gott.

Mir hilft dabei,

...wenn ich einen besonderen Ort dafür schaffe und aufsuche.

...eine Kerze anzünde.

...wenn ich bewusst eine Haltung einnehme, die mir hilft still zu werden und meiner inneren Aufmerksamkeit förderlich ist.

...wenn ich mit einem festen Anfangsgebet einen Anfang des Rendezvous mit Gott markiere.

<sup>13</sup> DE MELLO, Anthony: Meditieren mit Leib und Seele. Neue Wege der Gotteserfahrung. Kevelaer 2008.

### **Das Bild – oder die Zeit des inneren Schauens**

Hier komme ich zum Zentrum des Betrachtenden Gebets. Bilder prägen sich tiefer und dauerhafter ein als Gedanken. Bilder tragen eine verwandelnde Kraft in sich. Deshalb setze ich mich bewusst den befreienden und heilsamen Bildern der Bibel aus. Sie helfen, in all den Ansprüchen des Alltags den Glauben nicht aus den Augen zu verlieren.

Ich konzentriere mich auf ein Bild, zu dem der Text hinführt. Ich verweile dabei, begeben mich hinein und lasse es tief in mein Innerstes sinken. Während dieser Phase verzichte ich möglichst darauf, mir allzu viele Gedanken zu machen.

### **Die Erwägungen – oder die Zeit des Verstehens**

Jetzt setze ich meinen Verstand bewusst ein. Ich versuche Zusammenhänge zu sehen und zu verstehen. Was bedeutet das, was ich geschaut habe? Warum hat das bei mir diese Fragen oder Gefühle ausgelöst? Wie ist der Bezug zu meinem eigenen Leben?

### **Die Konkretion – oder die Zeit des Willens**

Womöglich habe ich in der Betrachtung einen Impuls Gottes für mein Leben erkannt. Jetzt geht es darum, das Geschaute zum eigenen Willensentschluss werden zu lassen. Ich mache das im Gebet vor Gott fest. Ich treffe konkrete Entscheidungen.

Die Zeit der Betrachtung ist Gebet, ist Zwiesprache mit Gott. Sie mündet ein in ein Schlussgebet, in dem ich zusammenfassend in Worte fasse, was mich jetzt bewegt hat. Ich kann mir Zeit nehmen für Dank, Lob, Bitte und Fürbitte.

*Dieter Bühler, nach einer Anleitung der Communität Koinonia<sup>14</sup>*

## **3.2. Ein Blick in die Küche oder die geistliche Biografie**

Spirituelle Praxis besteht aus einer Bewegung nach innen und einer Bewegung nach aussen. Es geht darum, zwischen beidem ein Gleichgewicht zu finden. Der Weg nach innen hat einen intimen Charakter. Wenn Vikariatsleitende ihren Vikarinnen etwas davon zeigen, heisst das aber nicht, dass sie dabei ihr Innerstes teilen müssen. Sie können ihre Stube zeigen, ihre Küche zeigen, sogar den Menüplan verraten, das heisst aber nicht, dass sie auch gemeinsam essen müssen.

Ein zentraler Punkt scheint uns die Reflexion der eigenen geistlichen Biografie. Unsere Gruppe fand es begrüssenswert, schon ziemlich am Anfang mit der Vikarin das Gespräch darüber zu suchen. Das setzt voraus, dass Vikariatsleitende über ihre eigene Glaubensgeschichte nachgedacht haben, mit ihr versöhnt sind, sich als Menschen „auf dem Weg“, als Pilger verstehen, mit ihren Entwicklungen, möglichen Irrwegen und Umwegen versöhnt sind und sie in Sprache fassen können.

---

<sup>14</sup> [www.koinonia-online.de](http://www.koinonia-online.de)

Vgl. z.B. KUBIK, Wolfgang (Hg.), HINNEBURG, Iris: Kommen, Sehen, Bleiben. Betrachtende Zugänge zu Bibeltexten des Kirchenjahres – Perikopenreihe 6. Hermannsburg 2007.

Die Frage ist, ob und in welcher Form ich bereit bin, meinen Weg, meine Entwicklung mit meiner Vikarin zu teilen. Das hat uns weiter zum Thema Nähe und Distanz im Vikariat geführt.

Das Teilgeben an der eigenen Geschichte kann für die Vikarin die Tür öffnen, sich auf den Prozess einzulassen (wenn das nicht schon geschehen ist), ihre Geschichte zu erkunden, aufzuschreiben, zu reflektieren. Es ist uns bewusst, dass dies eine sensible Angelegenheit ist, weil dabei sehr Persönliches und auch Schmerzhaftes angerührt werden könnte, das den Rahmen einer Beziehung zwischen Vikariatsleitenden und Vikarin oder Vikar sprengt. Doch darf die Angst davor nicht ein Hinderungsgrund sein, dass jeder angehende Pfarrer, jede angehende Pfarrerin sich mit seiner/ihrer geistlichen Biografie auseinandersetzt, so wie ein Psychotherapeut sich einer Lehranalyse zu unterziehen hat oder je nach Richtung eine andere Form von Lehr-Therapie durcharbeiten muss.

Die Frage stellt sich natürlich, ob der Vikariatsleitende das richtige Gegenüber für einen solchen Prozess ist.

In der Intervisionsgruppe haben wir diese Übung ausprobiert. Wir haben uns auf eine kleine Pilgerwanderung gemacht und uns nach einem Input in der Kirche des Startortes zu zweit unsere Glaubensgeschichten erzählt.

## Weg-Wort

### Geistliche Biografie

2. Intervision 13. April 2012

Mich faszinieren Steine. Steine aus der Töss und der Verzasca, von Giglio und der Atlantikküste, von der Nordsee und den Kanaren, – von überall her tragen wir Steine nach Hause, die uns gefallen haben, die zu uns gesprochen haben. In Bachbetten und an Meeresküsten hinterlassen wir Steinmännchen, genauso in unserem Garten.

Aus Steinen werden Altäre gebaut. Im Alten Testament jeweils am Ort einer Gottesbegegnung. Dies drückt das Bedürfnis von nomadisierenden Menschen aus, einer besonderen, wichtigen Erfahrung einen Ort zu geben. Später, in einer sesshaften Gesellschaft, hat man an solchen Orten Kirchen gebaut.

Aus Steinen werden nicht nur Altäre zur Ehre Gottes gebaut. Sie können auch zu Stolpersteinen werden, oder mit einer Steinschleuder zum Zerstören verwendet werden.

Aus all den Steinen, über die wir alle in unserem Leben gestolpert sind, von denen wir fasziniert waren, die wir in Händen gehabt haben, die uns vielleicht auch verletzt haben, haben wir unser inneres Haus, unser geistliches Haus gebaut, so wie es heute gerade ist.

Nicht nur für angehende Kolleginnen und Kollegen ist es wichtig, sich seiner geistlichen Biografie – auch mit allen Brüchen, Kurven, Umwegen – bewusst zu sein und auch auf emotionaler Ebene zu wissen: Alles, was mir begegnet ist, worüber ich gestolpert bin, hat mich zu dem Menschen gemacht, den ich heute bin. Und in zehn Jahren wird mein Haus möglicherweise wieder anders aussehen, vielleicht habe ich angebaut, etwas abgerissen oder renoviert.

Mit dem Wissen der alten Väter im Alten Testament: In all den Wegen und Umwegen ist Gott gegenwärtig, manchmal ganz nah, manchmal verborgen. Deshalb kann ich mich versöhnen, auch mit Wegstücken, die mir heute fremd erscheinen und mit solchen, an die ich nicht gerne zurückdenke. Auch sie sind Steine, die zur Gestalt meines geistlichen Hauses beigetragen haben.

Es ist eine Bereicherung, wenn wir einander von den Steinen erzählen, mit denen wir unser Haus gebaut haben.

Wir sollen Rechenschaft ablegen können von unserem Glaubens-Weg. Dabei geht es nicht um theologische Positionen, sondern um den konkreten Glaubensvollzug, der nicht nur unser Denken, sondern auch unser Fühlen und Handeln betrifft.

Wichtig ist, dass es beim Nachdenken über die eigene Glaubensgeschichte nicht in erster Linie um das Nachdenken von theologischen Positionen geht, obwohl diese natürlich den Hintergrund oder manchmal auch den Vordergrund des Geschehens bilden. Im Studium haben die angehenden Pfarrpersonen hoffentlich gelernt, theologische Positionen zu reflektieren und eigene Haltungen und Vorstellungen zu begründen.

In der Weiterentwicklung der persönlichen Spiritualität hingegen geht es nicht um die Frage: „Was denke ich und weshalb denke ich dies?“ sondern eher um die Frage: „Wovon lebe ich? Aus welchen Quellen beziehe ich meine Kraft?“

#### 4. Wo kann Spiritualität gelehrt und gelernt werden?

Die grosse Frage ist, wo spirituelle Kompetenz in der Pfarrer-Ausbildung verortet werden kann. Nebst den oben erwähnten Ideen, wie sich der in Sachen Spiritualität hoffentlich einigermaßen selbstreflektierte Vikariatsleiter über die Schultern blicken lassen könnte, ist zu überlegen, ob es in den Vikariatskursen nicht Inhalte gibt, auf die zugunsten einer Spiritualitäts-Woche verzichtet werden könnte. Noch einfacher könnte die Wahlpflichtwoche, in der zwischen Spiritualität und Seelsorge gewählt werden muss, ganz für Ersteres eingesetzt werden.

Um den verschiedenen Vorstellungen von einer persönlichen Spiritualität Rechnung zu tragen, wäre vorerst ein einfaches, wenig aufwändiges Modell denkbar: Jede Vikarin/ jeder Vikar besucht im Laufe des Jahres ein selbstgewähltes, mit der Studienleitung besprochenes Angebot, bei dem es um das eigene geistliche Leben geht. Dabei steht nicht die theoretische Ebene im Zentrum, sondern die Erfahrung.

In geeigneter Form tauschen die angehenden Pfarrer über ihre gemachten Erfahrungen aus, so dass sie durch die Berichte Inhalte und Schwerpunkte anderer Angebote kennenlernen und so ihr Repertoire erweitern können. Auch in der Intervision wird das Thema aufgenommen, entweder an einzelnen Tagen oder als festes Traktandum.

Weil ich davon ausgehe, dass Spiritualität zu unserem Kerngeschäft gehört und dass geistliche Bezüge zurückgeholt werden sollen in die Pastoralpsychologie, bin ich der Meinung, dass dies trotz sehr dichtem Programm möglich sein muss.

Da die reformierte Tradition in dieser Beziehung eher karg ist, ist zu überlegen, wo Anleihen gemacht werden können, z.B. in katholischen Klöstern, Ordensgemeinschaften und Kommunitäten verschiedener Konfessionen. Zu diskutieren wäre, inwiefern Angebote aus der nicht-christlichen Meditationspraxis aufgenommen und zugelassen werden. Hier müssten Richtlinien erarbeitet werden. Die nächste Frage ist natürlich, wer diese Richtlinien erarbeitet und woher das nötige Fachwissen bezogen wird. Wohl in keinem anderen Bereich sind Ansichten so unterschiedlich und ganz eng mit sehr persönlichen Erfahrungen verknüpft. Im Letzten geht es um Identität – um persönliche und um kirchliche Identität. Vielleicht gerade weil die reformierten Kirchen in der Schweiz eine grosse Weite haben (man denke an die Diskussionen um ein Glaubensbekenntnis)<sup>15</sup>, ist es schwierig wenn nicht gar unmöglich, eine gemeinsame Basis zu finden. Dennoch darf das Ringen darum nicht aufhören. Es kann nicht sein, dass aus Angst, vereinnahmend zu sein, zu werten oder

---

<sup>15</sup> KRIEG, Matthias u.a. Hg.: Reformierte Bekenntnisse. Ein Werkbuch. Zürich 2009.

bewertet zu werden, der Spiritualitätsbegriff in der reformierten Kirche und in der Pfarrerausbildung undefiniert und beliebig bleibt.

Wünschenswert wäre, dass Mentoren die Rolle von geistlichen Begleitern einnehmen könnten, doch dafür bräuchte es wohl noch geeignete Aus- oder Weiterbildung.

Spirituelle Kompetenz ist für kirchliche Mitarbeiter heute so wichtig, weil Spiritualität ein Anknüpfungspunkt ist, um mit kirchenfernen Menschen über letzte Dinge ins Gespräch zu kommen. Spiritualität ist im Unterschied zu Glauben ein salonfähiger Begriff, und bei seiner grossen Weite und Unklarheit ist es durchaus wünschenswert, dass wir als christliche Kirchen ein klares „spirituelles Profil“ zeigen. Es scheint, dass wir dieses zuerst noch finden müssen.

Einige deutsche Landeskirchen (bekannt ist es mir z.B. aus den Evangelischen Kirchen Bayerns und Mitteldeutschlands) haben auf das zunehmende Bedürfnis von Menschen nach Begleitung in spirituellen Fragen reagiert, indem „Geistliche Begleitung“ einen festen Platz in der Pfarrerbildung bekommen hat. Jede Pfarrerin soll zumindest eine Ahnung haben, worum es dabei geht und soll die Grundzüge spezifisch christlicher Begleitung kennen. Selbstverständlich muss es auf Freiwilligkeit beruhen, wie vertieft sich jeder darauf einlässt.

Natürlich wird nicht aus jedem Pfarrer ein Begleiter, so wie nicht aus jedem Pfarrer ein Lehrer, ein Prediger, ein Gemeindemanager oder ein Seelsorger wird. Ich träume von einer Kirche, die den Gaben, der besonderen Berufung ihrer künftigen Mitarbeiter früh auf die Spur kommt und die Menschen dann entsprechend ihrem Schwerpunkt fördert, wie das in verschiedene Diözesen der anglikanischen Kirche in den letzten Jahren praktiziert wird.<sup>16</sup>

Die Erfahrung zeigt, dass viele Menschen schon in der Auseinandersetzung mit geistlicher Begleitung ihrer eigenen Spiritualität vertiefter auf die Spur kommen. Gerade deshalb bin ich der Überzeugung, dass diesem Thema einen festen strukturellen Platz in der Pfarrerausbildung gehört.

Im Folgenden zeichne ich nach, wie ich geistliche Begleitung verstehe – im Bewusstsein, dass es sich nur um einen kurzen, möglicherweise auch einseitigen Abriss dieses grossen Themas handeln kann.

## 5. Geistliche Begleitung

### 5.1. Geistliche Begleitung als Hilfe im Prozess der Rollenfindung

Wenn angehende Pfarrer sich auf den Prozess von geistlicher Begleitung einlassen, hat das viel mit der Rollenfindung zu tun. Pfarrersein ist viel Verschiedenes, vor allem aber ist ein geistliches Amt. Besonders wenn wir Menschen segnen – am Schluss des Gottesdienstes, bei Taufen, Konfirmationen, Trauungen, am Krankenbett – kommt deutlich zum Ausdruck, dass wir mit Dingen umgehen, die grösser sind als wir selbst, die nicht von uns abhängen und über die wir nicht verfügen. Pfarrer werden ist hineinwachsen in diese Rolle. Der Talar (auch wenn er nicht getragen wird) ist ein Sinnbild dafür: Wir ziehen ein fremdes Kleidungsstück

---

<sup>16</sup> Vgl. die „Fresh Expressions“-Bewegung innerhalb der Church of England: [www.freshexpressions.org.uk](http://www.freshexpressions.org.uk) und deren Rezeption in der Schweiz: [www.freshexpressions.ch](http://www.freshexpressions.ch).

an, das unsere Alltagstätigkeiten und Alltagsfunktionen zurücktreten lässt, und wir nehmen eine Rolle ein, die mehr ist als wir selber und die wir uns im Letzten nicht selber nehmen können. Und doch wird der Talar nicht über eine ferngesteuerte Schaufensterpuppe gestülpt. Mit allem, was ich bin und mitbringe, fülle ich dieses Kleidungsstück aus. Es ist nicht der Talar, der mich zur Pfarrerin macht. Ich spiele nicht einfach eine Rolle, wenn ich dieses Amt ausführe. Meine Persönlichkeit, mein ganzes Menschsein steckt im Talar. Menschliches und Geistliches sind untrennbar verwoben, so wie im zweiten Schöpfungsbericht Adam aus Erde geformt und von Gottes Atem beseelt wird – gleichzeitig erdverhaftet und geistbegabt, mit starker Bodenhaftung und offen zum Himmel hin.

Darum ist geistliche Begleitung eine Spezialität der Kirchen und eine besondere Ausprägung der christlichen Seelsorge.

## 5.2. Geschichtlicher Hintergrund

Geistliche Begleitung ist in Klöstern und Ordensgemeinschaften immer mehr oder weniger lebendig gewesen. Erste Zeugnisse von Begleitung finden sich bei den Wüstenvätern.<sup>17</sup> Zeugnisse von tiefer Kenntnis der menschlichen Seele und deren Anwendung in der Begleitung finden sich in den Schriften von Johannes Cassian im 6. Jahrhundert. In den Exerzitien von Ignatius werden systematische Anweisungen gegeben, wie ein Christ am inneren Menschen reifen kann. Auf der evangelischen Seite finden sich Anweisungen zum geistlichen Leben auch bei Martin Luther. Zeugnisse von Begleitung sind die Briefe von Gerhard Teerstegen.

Das christliche Leben ist nicht Sein, sondern Werden, nicht Ruhe, sondern Übung. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber ein Weg.  
*Martin Luther*

Geistliche Begleitung heute knüpft an all diese Traditionen und im Grunde auch am Seelsorgeverständnis des 19. Jahrhunderts an.

Mit dem Einzug der Psychologie in die Seelsorge hat sich im 20. Jahrhundert das Seelsorgeverständnis verändert. Geistliche Bezüge wanderten aus gewissen Gebieten der Pastoralpsychologie aus. Um vertieft therapeutisch arbeiten zu können, fehlte den meisten Pfarrerinnen aber das nötige Rüstzeug. So wurde Seelsorge nebst oder auch in den Kasualbezügen in erster Linie zur Krisenintervention.

Gleichzeitig erlebten der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die ignatianischen Exerzitien durch den Einbezug der Psychologie in Nordamerika eine Wiederbelebung. Anknüpfend an die Gedanken und Übungen von Ignatius von Loyola und weiter entwickelt mit Hilfe psychologischer Einsichten und Modellen entstand eine neue Exerzitienbewegung, die sich auch ausserhalb von Orden unter Laien auszubreiten begann. Durch diese Öffnung bekamen auch evangelische Christen an Exerzitien Anteil. In der Pastoralpsychologie ist vorsichtig wieder vom „Heiligen“ (Manfred Josuttis) die Rede, und in den 90er-Jahren kamen auch bei uns Themen wie Segnen und Salben ins theologische Gespräch.

---

<sup>17</sup> Vgl. GRÜN, Anselm, Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern, Münsterschwarzach 2002

### 5.3. Geistliche Begleitung als Sonderform der Seelsorge

Was in der Taufe geschehen ist, soll im Alltag Gestalt gewinnen. Geistliche Begleitung geht nicht notwendigerweise von einem akuten Problem oder einem Anlass aus. Ihr Ziel ist das Reifen in der Beziehung zum Heiligen, das Finden und Wachsen in der eigenen Berufung. Im Unterschied zu therapeutischen Ansätzen geht es in der Geistlichen Begleitung nicht in erster Linie um die *Freiheit von* sondern um die *Freiheit für*.<sup>18</sup>

Geistliche Begleitung will helfen, ein Sensorium zu entwickeln und zu vertiefen für die Gegenwart Gottes mitten im Alltag. Es geht darum, dass die Augen des Begleiteten geöffnet werden, um den lebendigen Gott im Dornengestrüpp der eigenen Lebensgeschichte zu begegnen.<sup>19</sup> Durch die Begleitung soll der Glaube in der eigenen Biografie Gestalt gewinnen.

The art of spiritual direction lies in the uncovering the obvious in our lives and in realizing that everyday events are the means by which God tries to reach us.

Alan Jones<sup>20</sup>

Geistliche Begleitung ist nicht einfach Lebensbegleitung mit dem Ziel, dass möglichst alles aufgeht. Christlicher Glaube zeichnet sich gerade dadurch aus, dass gelingendes Leben auch in menschlicher Gebrochenheit erkannt wird. Im Kern des Evangeliums kommt zum Ausdruck, dass volles, unzerstörbares Leben nur im Durchgang durch den Tod möglich ist. Die christliche Hoffnung besteht darin, den fragmentarischen Charakter des Lebens anzuerkennen. *Glauben heisst dann: fragmentarisch leben können und dürfen. Geistliche Begleitung kann dabei helfen.*<sup>21</sup>

Je länger wir aus unserem eigentlichen beruflichen und persönlichen Lebensbereich herausgerissen sind, desto mehr empfinden wir, dass unser Leben fragmentarischen Charakter hat. Es kommt wohl nur darauf an, ob man dem Fragment des Lebens noch ansieht, wie das Ganze eigentlich angelegt und gedacht war und aus welchem Material es besteht. Es gibt schliesslich Fragmente, die Fragmente bleiben müssen, ich denke zum Beispiel an die Kunst der Fuge. Wenn unser Leben auch nur eine entfernter Abglanz eines solchen Fragments ist, in dem wenigstens eine Zeitlang die sich immer stärker häufenden, verschiedenen Themata zusammenstimmen und in dem der grosse Kontrapunkt bis zum Ende durchgehalten wird, dann wollen wir uns auch über unser fragmentarisches Leben nicht beklagen, sondern daran sogar froh werden.

Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis an seinen Freund E. Bethge<sup>22</sup>

True spiritual direction is about the great unfixables in human life. It's about mortality. It's about love. It's about things that can't be fixed.

Alan Jones<sup>23</sup>

<sup>18</sup> SCHAUPP, Klemens, :Gott im Leben entdecken. Einführung in die geistliche Begleitung. Würzburg 1999. S. 25.

<sup>19</sup> Ebd., S. 34.

<sup>20</sup> GUENTHER, Margaret: The Art of Spiritual Direction, Cambridge, Mass. 1992. S. IX.

<sup>21</sup> SCHAUPP 1999, S. 14

<sup>22</sup> BONHOEFFER, Dietrich: Widerstand und Ergebung. München 1977. S. 245-247.

<sup>23</sup> GUENTHER 1992, S. X.

## 5.4. Voraussetzungen

In der Literatur findet sich übereinstimmend als erste Voraussetzung bei dem, der Begleitung sucht, die Sehnsucht. Damit ist die Grundspannung im Menschen zwischen aktueller Wirklichkeit und der Hoffnung auf Erfüllung gemeint.<sup>24</sup> Sehnsucht nach Ganzwerden, dass all die verstreuten Teile des Lebens, der eigenen Biografie irgendwie zusammengefügt werden. Sehnsucht nach Tiefe im inneren Leben. Sehnsucht nach Gotteserfahrung. *Wenn du ein Schiff bauen willst, wenn du ein Leben aus dem Stoff der christlichen Hoffnung zimmern willst, dann achte nicht zuerst auf Rezepte und Gebote, nicht auf vorgefertigte Modelle, auch nicht auf idealisierte Menschen, dann folge – mit anderen – der Stimme deiner Sehnsucht nach randvollem geglücktem Leben in der ganzen Bandbreite von Glück und Schmerz. [...]. Dann ermässige deine Sehnsucht nicht und gib dich nicht mit Halbheiten zufrieden, und achte auf deine Ängste, nimm sie als Signal, dass du in die falsche Richtung lebst und etwa Zentrales in dir darnieder hältst. Wenn du dich auf das Meer der Glaubenserfahrung hinauswagen willst, dann buchstabiere deine Sehnsüchte und dein Ängste mit denen all der Vorfahren im Glauben zusammen.*<sup>25</sup>

Der Ansatzpunkt von geistlicher Begleitung ist also nicht ein Problem oder eine zu bewältigende Aufgabe, sondern das Verlangen des Menschen, das ihn über sich selbst hinaustreibt, der Wunsch, sein Leben und die Welt mit Gott in Verbindung zu sehen. Solche Begleitung kann nicht verordnet werden wie etwa Supervision oder Coaching.

Kann von Vikaren verlangt werden, sich auf einen solchen Prozess einzulassen, so wie ein Therapeut durch eine Lehranalyse seiner Arbeit mit Klienten nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu verstehen beginnt?

Ich persönlich finde es wichtig, dass angehende Pfarrer sich wenigstens ansatzweise mit der christlichen Tradition von geistlicher Begleitung auseinandersetzen und sich eine Zeit lang selber in eine Begleitbeziehung hineinbegeben. Nach dem Theologiestudium ist es für viele eine Herausforderung, eine Alltagssprache für das Ringen um den Glauben, für Gotteserfahrungen und Nicht-Erfahrungen zu finden. Es muss dabei klar sein, dass es nicht um Glaubensprüfung oder „den rechten Glauben“ geht, sondern um den eigenen Weg. Dabei könnte modellhaft erfahren werden, wie man mit Menschen über spirituelle Dinge reden kann. Wenn für den Pfarrberuf das „innere Leben“ als ein zentrales Werkzeug angesehen wird, muss dieses auch geschärft und geübt werden. In der Geistlichen Begleitung geht es um solches Üben.

## 5.5. Der Begleiter

Nach all dem oben erwähnten ist klar, dass der Vikariatsleiter höchstens sehr begrenzt die Rolle des geistlichen Begleiters wahrnehmen kann. Als Begleiter verstehen wir uns alle irgendwie, wenn wir ein Vikariat begleiten. Um unser vielleicht nur teilweise bewusstes Rollenverständnis zu klären, haben wir an einem Intervisionstreffen auf spielerische Weise versucht, welche Begleit-Rolle am ehesten zu uns passt.

---

<sup>24</sup> Vgl. RULLA, L.M.: Anthropology of the Christian Vocation, 2. Aufl., Rom 2004.

<sup>25</sup> FUCHS, O.: Folge deiner Sehnsucht. In: Das Thema 28 (1986) 46. Zitiert in Schaupp 1999, S. 47f.

### **Der väterliche Freund / die mütterliche Freundin**

- begreift die Vikariatszeit als einen grossen Entwicklungsprozess
- legt viel Wert auf die persönliche Beziehung zum Azubi
- stellt eigene Kompetenzen und Ressourcen zur Verfügung
- ermutigt zum Fehler machen, freut sich mit jedem Erfolgserlebnis des Azubi
- weiss darum, dass sich Persönliches und Berufliches in diesem Amt schlecht trennen lassen und schert sich daher weitgehend um künstliche Abgrenzungsversuche.
- gute gemeinsame Erlebnisse in Ausbildung und Freizeit sind wichtig
- zeichnet sich durch eine hohe Fähigkeit der „Compassion“ aus

### **Die professionelle Ausbilderin / der Ausbildungsprofi**

- orientiert sich an den genauen Rastern der Behörden
- weiss sehr genau, wie Lernprozesse initiiert, begleitet und evaluiert werden
- achtet streng auf die Vorgaben des Konkordates und die Einhaltung aller damit verbundenen Pflichten seitens der Leitung wie seitens des Azubi.
- Legt Pläne und Zielvorgaben für das ganze Jahr fest, geht mit klaren Strukturen und Traktanden in Sitzungen und Gespräche mit dem Azubi, wie zu allen anderen Sitzungen
- bemüht sich um objektive Kriterien und Massstäbe zur Beurteilung von Lernfortschritten
- Hoher Grad an Organisation und Selbstreflexion

### **Der gestresste Allrounder / die nimmermüde Gemeindefee**

- orientiert sich sehr an den Bedürfnissen der Azubi, allerdings mehr noch an jenen der Gemeindeglieder
- liebt am Beruf die Spannweite „von der Wiege bis zur Bahre“
- kann abgemachte Termine oft nicht einhalten, weil etwas ganz besonders Wichtiges dazwischen gekommen ist.
- die Not der Gemeindeglieder hat immer Vorrang, diese Sicht muss sich die Azubi zu eigen machen
- der Tag bräuchte mindestens 48 Stunden, um die Arbeit in diesem Amt gewissenhaft und zur Zufriedenheit aller zu verrichten
- Das Ausbildungsverhältnis ist vor allem eine zeitliche Zusatzbelastung
- sofortiges Handeln tut immer Not

### **Der souveräne Pastor / die souveräne Pastorin**

- orientiert sich bei der Ausübung ihres Amtes an biblischen Bildern und einer durchdachten Theologie / Ekklesiologie
- räumt dem täglichen Studium der Schrift hohe Priorität ein, ebenso dem theologischen Austausch mit Kollegen
- ist auch beim Azubi primär darauf bedacht, dass die Theologie „stimmt“ und pfarramtliches Handeln sich daraus bestimmen lässt
- scheut sich nicht, bei Gemeindegliedern als weltfremd zu gelten
- tritt mit dem Habitus des „Gelehrten“ auf, belehrt den Azubi wie die Gemeindeglieder über die richtige Lebensführung und die richtige Setzung von Prioritäten
- bezweifelt Vorgaben und Reglementierungen des Vikariates
- weiss um die prophetische Widerständigkeit seines Amtes

### **Der Guru / Die Hohepriesterin**

- begreift das Ausbildungsgeschehen als grosses Rätsel, zu welchem sie selbst allerdings alle Schlüssel zur Lösung in der Hand hält
- wirkt gegenüber offiziellen Vorgaben der Ausbildung oft leicht desorientiert, weil der „innere“ Meister wichtiger ist
- lässt dem Azubi alle möglichen Freiheiten, weil sie selbst aus der Inspiration und von der Freiheit des Evangeliums lebt
- Ernsthaftigkeit und Humor wechseln sprunghaft und unvorhersehbar, sei es in der Gemeindegemeinschaft oder im Ausbildungsverhältnis
- mit Lernzielen und Kompetenzkatalogen weiss er wenig anzufangen, denn das Leben ist im Fluss und in diesen Fluss gilt es einzusteigen, schwimmen zu lernen und sich treiben zu lassen
- betont den Primat der Erfahrungen des Azubi, stellt aber gerne und häufig auf die eigenen Erfahrungen ab
- Objektivität und Übersicht sind Illusionen, die der in Allen Dingen Erfahrene nicht länger bemühen muss

*Texte von Jürg Baumgartner, Pfarrer in Winterthur-Stadt*

Die Rollen des väterlichen Freundes/ der mütterlichen Freundin und die des Gurus/ der Hohepriesterin kommen am ehesten in die Nähe des geistlichen Begleiters. In der geistlichen Begleitung wie im Vikariat sucht der Schüler den Meister. Dennoch handelt es sich in der Begleitung um eine andere Qualität von Beziehung, die nicht mit der des Vikariatsleiters, der ohnehin schon verschiedene Rollen hat, vermischt werden sollte.

Die Beziehung vom Begleiteten zum Begleiter ist einerseits geprägt von einer fundamentalen Gegenseitigkeit: *Was er von seinem Begleiter erwartet, trägt er unbewusst bereits in sich. Er wartet, dass sich das Geheimnis seines Lebens durch einen anderen enthülle.*<sup>26</sup>

<sup>26</sup> LOUF, André : Au gré de sa grâce. Paris 1989. 120, in Schaupp 1999, S. 35.

Andrerseits ist in der Literatur zur Geistlichen Begleitung von einer *trialogischen Beziehungsstruktur* die Rede: Es gibt den Ratsuchenden, den Begleiter und Gott oder der Heilige Geist. Im Zentrum steht nicht die Beziehung zwischen Begleiter und Begleitetem, sondern die Beziehung des Begleiteten zum dreieinen Gott. Der Begleiter ist Helfer, damit diese Beziehung wachsen, sich entfalten und vertiefen kann.

Man spricht deshalb in der geistlichen Begleitung von *doppelter Empathie*: Der Begleiter hört aufmerksam auf Gott und auf sein Gegenüber. Das Leben des Begleiters spielt wie in der herkömmlichen Seelsorge eine grosse Rolle: Er muss vertraut sein mit seiner Quelle, mit seinem inneren Leben, mit seinen Abgründen und Wüsten, mit seiner Beziehung zu Christus, um den Ratsuchenden an solche Ort begleiten zu können. Der Begleiter braucht ein „Gespür für Gott“, für den Heiligen Geist, für „das Heilige“. Er ist Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Kor. 4,1) wie dies auf meiner Zürcher Ordinationsurkunde steht.

Zur Fachkenntnis des Begleiters gehört Wissen über die menschliche Seele und Entwicklungen und Erfahrungen im geistlichen Leben.

The spiritual director is a host in the truest and deepest sense, reflecting the abundant hospitality shown by the host at the heavenly banquet.

Margaret Guenther<sup>27</sup>

## 6. Fazit und Schlusswort

In der Erfahrung des Begleitetwerdens kann sich die Fähigkeit entfalten, selbst zum Begleiter zu werden. Es ist wünschenswert, dass Vikarinnen und Vikare an diese Erfahrung herangeführt werden, indem sie eine Einführung in geistliche Begleitung erhalten und sich selbst für eine gewisse Zeit in eine Begleitbeziehung einlassen.

Idealerweis kann der Mentor die Rolle des geistlichen Begleiters übernehmen und mit der Begleiteten schon während der universitären Ausbildung ein Stück Weg gehen, sofern er die nötigen Voraussetzungen hat. In jedem Fall sollte der geistliche Begleiter/ die geistliche Begleiterin eine Person ausserhalb des Vikariatssettings sein.

Vikariatsleiter können mit ihren Vikaren gemeinsam nach Formen suchen, wie sie die Entwicklung der persönlichen Spiritualität im Lauf des Jahres regelmässig zum Thema machen.

In der Kursarbeit kann eine selbstgewählte Spiritualitätswoche ohne allzu grossen Aufwand eingeführt werden.

All dies soll den Vikaren helfen, kompetente und verständnisvolle Fachpersonen und Ansprechpartner in Sachen Spiritualität zu werden.

---

<sup>27</sup> GUENTHER 1992, S. 10.

## **Aus einem Brief an einen beginnenden Begleiter**

Durch die Begleitung werden Sie ein Gespür bekommen für das vielfältige Leid, das Menschen durchmachen. Die Resignation, der Zweifel und die Auflehnung, die daraus sprechen, werden eine Versuchung auch für Sie darstellen; die Neigung wird gross werden, sich innerlich einfach abzuschotten und sich von keinem menschlichen Schicksal mehr berühren zu lassen. Aber ich bitte Sie: Bewahren Sie sich Ihre Offenheit und Empfindsamkeit. Es sind die Gaben, die Sie für den Dienst der Begleitung befähigen!...

Um in Zufriedenheit und Freude leben zu können, müssen Sie es lernen, mit Grenzen und Unvollkommenheiten zu leben. Das entspricht dem unabgeschlossenen Charakter der Sendung Jesu: Trotz all seines Einsatzes, seiner Verkündigung, seiner vielen Begegnungen und Überzeugungsversuche kam die Fülle des Geistes erst nach seinem Tod. Vergessen Sie nicht: Wie bei Paulus ist es auch Ihre Aufgabe zu säen. Gott allein schenkt das Wachstum und die Frucht.

Eine der wichtigsten Aufgaben eines Begleiters ist es, für diejenigen, die er begleitet, eine Brücke zur Wirklichkeit ihres Lebens zu sein. Deshalb müssen Sie ehrlich sein: ehrlich im Hinblick auf Ihre Gefühle: zu sich selbst, zu Ihrem eigenen Begleiter. Wir alle wissen, wie leicht es ist, zu spielen. Nur wenn Sie Ihre eigenen Wünsche und Gefühle deutlich und offen wahrnehmen, könne Sie zu den Menschen, die zu Ihnen kommen, klar sprechen...

Schliesslich soll ein geistlicher Begleiter ein „Künstler des Glaubens“ sein. Sie sind jemand, der vielleicht das wertvollste „Material“ bearbeitet, das es gibt: die verschiedenen Elemente menschlichen Lebens. Dieses Material verdient von uns höchste Achtung: die Erfahrungen und Fähigkeiten eines Menschen sind Gottes Geschenk an ihn; seine Aufgabe ist es, seine Berufung zu erkennen und aus der Verbundenheit mit Gott heraus in Freude sein Leben zu gestalten. Sie sind ein „Künstler der Unterscheidung.“ Ihr „Werkstück“ sind „irdene Gefässe“ (vgl. 2. Kor 4,7) von unvergleichlicher Schönehit. Oft habe ich gedacht, dass eine der schönsten Aufgaben unserer Zeit darin besteht, mit jemandem durch den Dschungel der modernen Kultur, durch das Labyrinth der menschlichen Wünsche zu reisen hin zu dem einfachen Glauben und der Liebe, die vertrauensvoll „Ja“ sagt zum Geheimnis Gottes.<sup>28</sup>

---

<sup>28</sup> Aus einem Brief von Matthias Neumann, in: SCHAUPP, 1999,S.147f.

## Literaturverzeichnis

BENNER, David G.: Strategic Pastoral Counseling. A Short-Term Structured Model. Grand Rapids 2003.

BÖHLEMANN, Peter und HERBST, Michael: Geistlich Leiten. Ein Handbuch. Göttingen 2011.

BONHOEFFER, Dietrich: Widerstand und Ergebung. München 1977

DE MELLO, Anthony: Meditieren mit Leib und Seele. Neue Wege der Gotteserfahrung. Kevelaer 2008.

GUENTHER, Margaret: Holy Listening. The Art of Spiritual Direction. Cambridge, Mass. 1992.

GRÜN, Anselm: Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern. 7.Aufl., Münsterschwarzach 2002.

KRIEG, Matthias u.a. Hg.: Reformierte Bekenntnisse. Ein Werkbuch. Zürich 2009.

KUBIK, Wolfgang (Hg.), HINNEBURG, Iris: Kommen, Sehen, Bleiben. Betrachtende Zugänge zu Bibeltexten des Kirchenjahres – Perikopenreihe 6. Hermannsburg 2007.

LAMBERT, Willi: Gebet der liebenden Aufmerksamkeit. 10. Aufl., Leutesdorf 2003.

LINN, Dennis, FABRICANT LINN, Sheila, LINN, Matthew: Sleeping with Bread. Holding What Gives You Life. Mahwah/New York 1995.

RUHBACH, Gerhard, Geistlich leben. Wege zu einer Spiritualität im Alltag. Basel/Giessen 2003.

SCHAUPP, Klemens: Gott im Leben entdecken. Einführung in die geistliche Begleitung. 4. Aufl., Würzburg 1999.

Das Gedicht auf der Titelseite von Nelly Sachs ist eine Mitschrift aus einem Kurs. Es wird im Internet vielfach zitiert, doch habe ich den Gedichtband, dem es entstammt, nicht eruieren können.